

Dankes gewiß sein, so wie des Zuspruchs seitens der Kreise, deren Belehrung und Erbauung ihm besonders am Herzen liegt, wenn das fertige Werk die verdiente Wertschätzung findet, die dem noch im Erscheinen Begriffenen oft selten entgegengebracht wird.

Salzburg.

P. Gregor Reitlechner.

Die Ritterakademie zu Ettal (1711–1749). Programm des kgl. Gymnasiums im Benediktinerkloster Ettal für das Schuljahr 1911/12 verfaßt von P. Stephan Kainz O. S. B. Druck von Franz H. Seitz in München. 107 S.

Im Herbst 1711 begann das erste Schuljahr der Ritterakademie zu Ettal; genau 200 Jahre später trat Ettal, das seit Anfang des Schuljahres 1905/6 eine kgl. öffentliche Lateinschule, seit 1910/11 ein Progymnasium besaß, mit einem Gymnasium ins neue Schuljahr ein. Ließ sich da für das erste Studienprogramm Neu-Ettals ein geeigneteres Thema denken als die Darstellung der „äußeren Geschichte“ der rühmlich bekannten Ritterakademie, die „in den gleichen Räumen ihren Anfang genommen und durch drei Jahrzehnte segensreich gewirkt hat. (S. 6)“? Eine vollständige Geschichte dieser Anstalt läßt sich zwar nimmer schreiben, da durch den Klosterbrand am 29. Juni 1744 alle auf die Ritterakademie bezüglichen Schriftstücke zugrunde gingen. Trotzdem konnte das noch vorhandene Material nicht in einem einzigen Schulprogramm untergebracht werden, und so dürfen wir — um das gleich zu bemerken — wohl bald weitere Veröffentlichungen über die Ritterakademie aus des Verfassers Feder erwarten.

Die vorliegende Schrift gibt in der Einleitung einige geschichtliche Notizen über Ettal, dann eine Lebensskizze des Gründers der Ritterakademie, des Abtes Plazidus II. Seiz. Der folgende Abschnitt berichtet über die Gründung, der dritte über Erziehungsprogramm, Unterricht und Ordnung der Ritterakademie; der vierte erzählt von deren Entwicklung und Blüte unter Abt Plazidus, der nächste über die Zeit bis zu ihrem Ende, der sechste bringt „Urteile über die Ritterakademie zu Ettal“, der letzte Westenrieders Traum „Das neue Ettal“, ein herziges Kleinod der Phantasie Westenrieders, die nun doch Wirklichkeit ward. Im Anhang finden wir ein Verzeichnis der Lehrer und Erzieher, sowie der Zöglinge (von den nahezu 1000 543 Namen). Die fleißige Arbeit zielt reicher Bilderschmuck; leider ist das Titelbild (Abt Plazidus II. Seiz) völlig mißlungen.

Sollen Wünsche geäußert werden, so ist der erste der, Neu-Ettal möge Alt-Ettals Blüte erreichen, ja übertreffen und vor einem so baldigen und so traurigen Ende bewahrt bleiben.

Eine weitere Publikation könnte vielleicht genauere Nachrichten über die Lebensschicksale der ehemaligen Ettaler Zöglinge bringen. Möchten dem Verfasser hiefür reiche Beiträge zugehen.

München.

Dr. Karl Guggenberger.

Berühmte Kunststätten. Band 60: **Passau**, von Wolfgang M. Schmid. Mit 126 Abbildungen. Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1912, 200 Seiten.

Endlich besitzt auch die Bischofsstadt Passau an der Mündung der Flüsse Inn und Ilz in die Donau ihre kurze kunstgeschichtliche Beschreibung. Es ist verhältnismäßig wenig altes, was uns erhalten blieb; Passau, an einer allgemeinen Völkerstraße gelegen, mußte zuviel Kriege und Kulturumstimmungen mitmachen. Im kleinen Umriss der historischen Entwicklung des ehemaligen Hochstiftes werden wir von dem vorzüglichen

Kenner der Stadt, dem königl. Konservator Schmid, an alle Stätten geführt, wo Baukunst, Plastik, Malerei und auch Kunstgewerbe uns ihre Spuren zurückgelassen haben. — Mit dem Anfang der bischöflichen Landeshoheit steht ein Benediktinerinnen-Kloster in Verbindung, Niedernburg, dessen von K. Heinrich und Kunigunde gespendete Güter, „das Land der Abtey“, den Grundstock des reichsunmittelbaren Bischofandes abgeben mußten. Von den Baulichkeiten und der einstigen herrlichen Ausstattung des Marienmünsters mit anschließendem Kreuzgang und Kapellen ist freilich wenig mehr erhalten, aber immerhin genug, um hier eine richtige kunstgeschichtliche Einreihung zu ermöglichen. So gehen Teile des Quer- und südlichen Seitenschiffes ins 10. bzw. in das beginnende 11. Jahrhundert zurück. Höchst merkwürdig ist der in das gotische Hochgrab eingefügte Grabstein der Königin Gisyla von Ungarn, gestorben um 1060 als Äbtissin dahier, mit Inschrift und zwei symmetrischen Vögeln. Zwischen 1150 und 1160 fällt der Baubeginn der zweiten Klosterkirche zum hl. Kreuz, einer dreischiffigen Basilika, die aber durch spätere Brände fast ganz zerstört worden ist. Das romanische Portal ist noch erhalten aber (S. 13) in viel zu kleiner Darstellung wiedergegeben. Aufschwung und Niedergang des Frauenstiftes drückt sich auch hier in Erneuerungen und Verfall von Baulichkeiten deutlich genug aus. So drohten 1339 Kloster und Sakristei dem Einsturz, so daß ein Neubau notwendig wurde, dem der noch erhaltene Kreuzgang sein Wiedererstehen verdankt. Leider finden die aus der gleichen Zeit stammenden Wandmalereien in der Vorhalle der hl. Kreuzkirche noch nicht die genügende Achtung, da eine Konservierung doch sehr wünschenswert wäre. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt der Erweiterungsbau am Chor der Marienkirche, sowie die Errichtung der St. Erasmus- und der Wolfgangkapelle und die Erneuerung des Konventgebäudes. Der am 29. Juli 1680 im Kloster entstandene Brand hat nicht bloß hier, sondern auch im benachbarten Stadtteil viel Schaden angerichtet. Nach 7 Jahren erhielt das Kloster die Gestalt, welche es im Ganzen jetzt noch als Institut der englischen Fräulein aufweist.

St.

Die Sebalduskirche in Nürnberg, ihre Baugeschichte und ihre Kunstdenkmale, von Friedr. W. Hoffmann, überarbeitet und ergänzt von Th. Hampe, E. Mummenhoff, Jos. Schmitz. Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Gerlach und Wiedling, Wien 1912, mit 15 Tafeln und 144 Abbildungen im Text. Kl.-Folio, VII und 257 Seiten.

Durch die Bemühung einiger städtischer Kollegien kam ein längst geplantes Werk zustande, das der alten Reichsstadt alle Ehre macht. Nächste Veranlassung gab wohl der Abschluß des großen Unternehmens der Wiederherstellung der St. Sebaldkirche unter der Leitung der Professoren von Häuberrisser und Schmitz. Wort und Bild geben hier die Entstehung, Entwicklung und Ausstattung eines der herrlichsten Gotteshäuser Deutschlands wieder. Das Zustandekommen dieses Werkes war, wie das Vorwort uns lehrt, kein leichtes. Um so mehr erfreuen wir uns an dem Gebotenen.

Der romanische Bau fällt in die Zeit 1225—1273. Bischof Heinrich von Bamberg, wohin Nürnberg der Diözese nach gehörte, verleiht am 1. Oktober 1256 einen Ablaß für den Weihetag der Pfarrkirche zu St. Sebald. Der an die Stelle einer St. Peterskapelle getretene Bau war eine Pfeilerbasilika mit 2 Chören und Krypten, gelegen am Südende der alten Stadt, dem Knotenpunkt der Handelsstraßen. Zur Aufhellung der nicht mehr erhaltenen Ostpartie wurden vor einigen Jahren umfassende Grabungen im Innern der Kirche angestellt. Auf die Beschreibung der Einzelheiten kann hier unmöglich eingegangen werden; eine Ausführung der Stilkritik sei jedoch hierher gesetzt, da sie uns über die ehemalige Kirche der Schotten-